

Morgenbesser, Herbert

**Article — Digitized Version**

## Die Brauindustrie in der Bundesrepublik

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Morgenbesser, Herbert (1955) : Die Brauindustrie in der Bundesrepublik, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 35, Iss. 11, pp. 642-646

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/132186>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

zerischen Handels- und Industrievereins, vorbereitet worden. Später waren auch die anderen Verbände einschließlich des Gewerkschaftsbundes daran beteiligt, und es ist ein Kompromiß entstanden, der zwischen Zwang und Freiheit balanciert.

#### INTEGRATION NACH INNEN UND AUSSEN

Darf man der Schweizer Landwirtschaft zubilligen, daß sie im Inland eine bewußte Integrationspolitik treibt, so gelten die Integrationsbemühungen auch dem europäischen Ausland, soweit das eben bei der klimatisch bedingten Unterlegenheit des Alpenlandes gegenüber Italien und Frankreich möglich ist. Denn die „Bauersame“, die Bauernbevölkerung, will man erhalten als den sozialen Körper, der der Eidgenossenschaft seinen Stempel aufgedrückt hat und der die Industrie mit Arbeitskräften versorgt.

Auf der Sommertagung der europäischen Landwirtschaftsminister in Paris stand die Schweizer Delegation an der Spitze derer, die eine Unterordnung der europäischen Landwirtschaft unter den Ministerrat der OEEC verfochten. Dieser Standpunkt hat sich bekanntlich gegen die von Frankreich ausgehenden Bestrebungen zur Gründung einer autonomen Organisation in der Art der Montanunion durchgesetzt. Den Schweizern scheint ein Pflimlinplan mehr „auf optische Wirkung“ berechnet, die Einordnung der Agrarpolitik in die OEEC dagegen realistisch. Sie versprechen sich viel von „confrontation“ und „collaboration“, also von Erfahrungsaustausch und Abstimmung der Produktionsprogramme der nationalen Landwirtschaften aufeinander. Die rege Mitarbeit im Verband der Europäischen Landwirtschaft (CEA), der in Brugg (Aargau) im schweizerischen Bauernsekretariat seinen Sitz hat, hat die Schweizer gelehrt, daß man voneinander ler-

nen kann. Vergleiche auf dem Gebiet des landwirtschaftlichen Bildungswesens zeigen, daß die Schweiz nicht hinter anderen Ländern zurücksteht, außer im Beratungswesen, bei dem man sich jetzt an das holländische Beispiel halten möchte.

Über den europäischen Raum hinaus geht allerdings das Integrationsbestreben der Schweizer Landwirtschaft nicht. Ein Beitritt der Schweiz zum GATT erschien ihr von jeher suspekt. Ein solcher Entschluß, der zum Jahresbeginn noch ernstlich erwogen worden war, ist jetzt wieder auf die lange Bank geschoben worden. Die „Interession“ des GATT im Juni hat es offenbar gemacht, daß eine starke Mehrheit der Mitgliedstaaten auf der mengenmäßigen Liberalisierung auch im Agrarsektor besteht. Auf die bewährte Kontingentspolitik will die Schweizer Landwirtschaft jedoch unter keinen Umständen verzichten, zumal ihr Schutzzölle keinen Ersatz bieten. Der wieder im Vordergrund begriffene Protektionismus in Industrie- und Rohstoffländern macht auch die Schweizer Industrie neuerdings bedenklich. Es kommt daher nicht ungelegen, daß die Fertigstellung des neuen Zolltarifs sich über das Jahresende hinaus verzögert, so daß man an der Zollrunde des GATT Anfang 1956 doch nicht teilnehmen könnte.

So haben wir gesehen, daß die Landwirtschaft in der Schweiz verfassungsrechtlich aus der Handels- und Gewerbefreiheit herausgelöst ist, sich aber dennoch bemüht, sich in die durch eine starke Kartellierung begrenzte freie Marktwirtschaft einzuordnen. Sie bejaht auch ohne innere Vorbehalte die Integration in die OEEC, weil diese — im Gegensatz zum GATT — ihr die Kontingentspolitik für ausländische Konkurrenzprodukte zugesteht.

## Die Brauindustrie in der Bundesrepublik

Herbert Morgenbesser, Hamburg

Seit Jahren ist in der Biererzeugung des Bundesgebiets eine steigende Tendenz zu beobachten. 1954 war zwar die Zuwachsquote von 4,5 % wesentlich geringer als im Vorjahr (11,8 %); immerhin zeigte sich aber in der Produktionsentwicklung des vergangenen Jahres, daß die nahezu erreichte Vollbeschäftigung der Wirtschaft und das steigende Sozialprodukt sich wie in den Vorjahren fördernd auf Biererzeugung und -umsatz ausgewirkt haben. Der Mehrausstoß des vergangenen Jahres entfiel ganz überwiegend auf Vollbier, dessen Produktion allein 97,5 % des Gesamtaus-

stoßes ausmachte. Auch die Schankbiererzeugung war 1954 größer als im vorhergehenden Jahr (prozentual stieg sie sogar noch wesentlich stärker als der Vollbierausstoß), dagegen konnte die Produktion von Einfach- und Starkbier die Vorjahrshöhe nicht erreichen. Quartalsmäßig war die Erzeugung in den sommerlichen Vierteljahren April/Juni und Juli/September 1954 mit 8,6 Mill. bzw. 8,3 Mill. hl am stärksten, während im 4. Quartal des vergangenen Jahres ein Produktionsstand von 6,5 Mill. hl erreicht wurde. Im ersten Vierteljahr 1955 erfolgte ein erneuter Anstieg auf 7,8 Mill. hl. Als Grund für die weitere Verbrauchssteigerung wird nicht zum wenigsten die erneute Qualitätsverbesserung des Bieres angeführt. So haben manche Brauereien ihre Betriebsanlagen stark modernisiert, was eine entsprechende qualitative Wertsteigerung ihrer Produktion zur Folge hatte. Rd. 75 % des gesamten Ausstoßes des Jahres 1954 stammten aus Bayern, Nordrhein-Westfalen und Württemberg-Baden. Im einzelnen entfielen auf Bayern 34,7 %, auf Nordrhein-Westfalen 27,0 % und auf Württemberg-Baden

Biererzeugung in der Bundesrepublik  
(in 1000 hl)

Sorte	1952	1953	1954	Veränderung 1953/54 (in %)
Einfachbier	180	197	179	- 9,0
Schankbier	99	88	100	+13,4
Vollbier	25 939	29 052	30 426	+ 4,7
Starkbier	504	532	513	- 3,6
Insgesamt	26 722	29 869	31 218	+ 4,5

14,3 %. Über ein Drittel der Gesamtproduktion entfiel auf die Großbrauereien, d. h. auf Betriebe mit einem Ausstoß von mehr als 120 000 hl jährlich. Die Hälfte des Mehrausstoßes im letzten Jahr entfiel auf diese Großfirmen, was auf deren bedeutende Finanzkraft und die dadurch ermöglichte starke Werbetätigkeit zurückzuführen sein dürfte.

Pro Kopf der Bevölkerung hat sich der Bierverbrauch im Bundesgebiet in den Jahren 1950—1954 von 38 auf 60 l erhöht. Damit ist allerdings der Vorkriegsstand von 70 l noch keinesfalls wieder erreicht. Der Mehrkonsum war in den einzelnen Ländern der Bundesrepublik sehr unterschiedlich, bedingt durch die verschiedenartige Bewegung des Flüchtlingsstromes aus der Ostzone wie auch durch die verschiedene Wirtschaftsstruktur der Bundesländer. In reinen Industriegebieten, so vor allem in Nordrhein-Westfalen, war in den vergangenen Jahren eine wesentlich stärkere Verbrauchszunahme festzustellen als in überwiegend landwirtschaftlichen Gebieten. Während im Brauwirtschaftsjahr 1953/54 im Bundesdurchschnitt erst 97 % des Vorkriegsausstoßes erreicht wurden, konnte das Vorkriegsniveau in mehreren Ländern überschritten werden: Nordrhein-Westfalen (129 %), Hessen (119 %), Niedersachsen (118 %), Rheinland-Pfalz (114 %), und Württemberg-Baden (104 %); dagegen lagen folgende Länder unter dem Vorkriegsstand: Bremen (97 %), Bayern (85 %), Hamburg (79 %) und Schleswig-Holstein (47 %). Für Mitte 1955 werden für Hamburg 85—90 % und für Schleswig-Holstein 55—60 % angegeben. Nach dem Pro-Kopf-Konsum steht die Bundesrepublik heute an 7. Stelle im Weltbierverbrauch hinter Belgien, Australien, Neuseeland, Dänemark, Großbritannien und den USA.

#### BIERSORTEN

Charakteristisch für die Absatzentwicklung der Brauereien in den letzten Jahren ist die fortschreitende Verlagerung von Faßbier auf Flaschenbier. Nachdem schon seit einiger Zeit ein Verhältnis von 50 : 50 erreicht worden ist, scheint sich diese Entwicklung nach Ansicht einiger führender Brauereien teilweise ausgependelt zu haben. Andererseits wurde kürzlich von norddeutschen Brauereien berichtet, daß der Flaschenbierabsatz im Juli 1955 um etwa ein Drittel stärker angestiegen sei als der Faßbierverkauf. Die Meinungen über die künftige Entwicklung sind geteilt. Von mancher Seite wird angenommen, daß sich die Verschiebung zugunsten des Flaschenbiers noch weiter durchsetzen wird, gefördert durch den verstärkten Haus- und Campingverzehr. Liegt der Anteil des Flaschenbiers heute bei etwa 50 % des Gesamtabsatzes, so werden im Export sogar etwa 80 % erreicht, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß die Bierausfuhr nur rd. 1,5 % des Gesamtausstoßes ausmacht. Die Umschichtung vom Faßbier zum Flaschenbier erfolgt jedenfalls teilweise zu Lasten des Umsatzes in den Gaststätten. (Dies gilt nicht für den Absatz von Spezialbieren, die auch in den Gastwirtschaften und Restaurants flaschenweise zum Verkauf gebracht werden.) Übrigens ist der Flaschenbieranteil am Gesamtabsatz in anderen Ländern heute bereits wesentlich höher als in der Bundesrepublik; so beträgt er in

Schweden nahezu 100 % des Umsatzes und in den USA 65 %, während 16 % des Bierausstoßes in den USA auf Dosenbier entfallen.

Die Brauereien des Bundesgebiets waren in den letzten Jahren bemüht, sich in technischer Hinsicht dieser Verbrauchsumschichtung durch die Errichtung modernisierter Flaschenbierabteilungen anzupassen, so daß sich der steigende Anteil des Flaschenbierabsatzes auch auf dem Investitionssektor der Brauereien auswirkte. Die Betriebe waren genötigt, zusätzliche Abfüllanlagen und Etikettiermaschinen sowie gekühlte Lagerräume neu zu erstellen. Allein die erforderliche Bevorratung band erhebliche Mittel. Ein Hemmnis bildete die noch immer vorhandene Vielzahl von Flaschentypen, die sich besonders bei vollmechanisierten Abfüllanlagen störend bemerkbar macht. Eine Normung der Bierflaschen wird angestrebt, wobei man sich wohl auf einen  $\frac{1}{3}$  l- und einen  $\frac{1}{2}$  l-Typ beschränken wird.

Von der Glashüttenindustrie wurde im Hinblick auf den verstärkten Flaschenbierkonsum eine sogenannte „Einweg“-Flasche propagiert, die nach einmaliger Benutzung ihren Zweck erfüllt hat, so daß Rücktransportkosten und Reinigung in Fortfall kommen. Dieser Vorschlag ist jedoch bei den Brauereien auf wenig Gegenliebe gestoßen. Man glaubt in Kreisen der Brauindustrie nicht, daß die Verwendung dieses Flaschentyps rentabler ist als diejenige der normalen Bierflaschen, obgleich der Preis der „Einweg“-Flasche nur etwa halb so hoch ist. Eine „Einweg“-Flasche wird mit 10 Pfennig berechnet, während eine normale Bierflasche einen Wert von etwa 20 Pfennig hat. Da diese jedoch etwa 15—20 mal verwendet werden kann, während die „Einweg“-Flasche nur ein einziges Mal umgeschlagen wird, ergibt sich für die Normalflasche ein Kostenanteil von nur 1,5 Pfennig. Die Kostendifferenz von 8,5 Pfennig gegenüber der „Einweg“-Flasche könnte nur durch eine Preissteigerung des Bieres ausgeglichen werden, woran den Brauereien, die an einer weiteren Umsatzsteigerung interessiert sind, keineswegs gelegen ist.

Anders steht es mit der sogenannten Steinie-Flasche, einem neuen Bierflaschentyp mit einem Fassungsvermögen von 0,33 l, die starken Anklang gefunden hat. Sie ist sehr leicht und wegen ihrer kurzen, gedrungnen Form beim Abfüllen auf den ruckweise weiterlaufenden Förderbändern besonders standfest.

Der Dosenbierabsatz ist relativ unbedeutend; er macht nur einen bescheidenen Teil des Gesamtumsatzes aus, besonders aber des Inlandsabsatzes. Der Grund hierfür liegt in der ungünstigen Preisgestaltung, die durch die hohen Herstellungskosten für Dosen bedingt ist. Bei einer Mengeneinheit von 0,33 l beträgt die Preisdifferenz rd. 20 Pfennig. Nur bei stark exportorientierten Brauereibetrieben spielt der Dosenbierabsatz eine größere Rolle. Der inländische Durchschnittskonsument zieht nach wie vor Flaschenbier vor. Dosenbier wird im Inland in der Hauptsache von bestimmten Verbrauchergruppen abgenommen, beispielsweise von Autofahrern für Picknickzwecke u. ä. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß in letzter Zeit eine Verbrauchsverlagerung zu den sogenannten Spezialbieren, also den stark eingebrauten Bieren (nicht dagegen zu den ausgesprochenen Starkbieren von 16—18 % Stammwürzgehalt) zu beobachten war.

#### VERBRAUCHSENTWICKLUNG

Der Bierabsatz hat sich in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich entwickelt. In Bayern z. B. ist der Ausstoß im letzten Jahr unter der Einwirkung der ungünstigen Witterung nur leicht gestiegen. In Norddeutschland lag der Bierabsatz um die Mitte

dieses Jahres um fast 10 % höher als im Vorjahr. Das Zurückbleiben gegenüber Westdeutschland, wo der Vorkriegsstand überschritten werden konnte, wird damit begründet, daß die Konjunkturlage in den einzelnen Gebieten der Bundesrepublik unterschiedlich ist. So blieb der Verbrauch in den wirtschaftlichen Notstandsgebieten Schleswig-Holsteins noch erheblich unter dem Vorkriegsniveau. In Nordrhein-Westfalen ist seit Beginn des laufenden Braujahres (1. Oktober 1954) bis Ende Mai dieses Jahres 9,3 % mehr ausgetrieben worden als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Maßgebend für die führende Stellung Nordrhein-Westfalens ist die durch die massierte Industrialisierung bedingte starke Kaufkraft der breiten Massen wie auch die Tatsache, daß die rheinisch-westfälischen Brauereien, vor allem die Dortmunder Betriebe, ihren Absatz auch in anderen Teilen Deutschlands sowie im Ausland ausdehnen konnten.

Die günstige Absatzentwicklung der letzten Jahre hat die Brauereien des Bundesgebiets keineswegs vor Sorgen bewahrt. Angesichts der nicht voll ausgenutzten Kapazität hat sich ein scharfer Leistungswettbewerb herausgebildet, der dazu führte, daß die Brauereien sich gegenseitig in ihren Absatzdomänen Konkurrenz machen und dementsprechend höhere Vertriebs- und Transportkosten in Kauf zu nehmen haben. Von interessierter Seite wurde teilweise gegen die „Expansionssucht“ mancher Brauereibetriebe eine „Anpassung“ des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs von 1909 an die heutige Situation empfohlen. Ferner wünscht man in Kreisen des Brauereigewerbes eine gesetzliche Regelung der Bierbezeichnungen, um die vielfach für den Verbraucher irreführenden Bezeichnungen zu unterbinden. Eine gewisse „Flurbereinigung“ in der Brauindustrie hat sich günstig auf die Ertragslage der Branche ausgewirkt.

#### ERTRAGSLAGE

Eine Folge des scharfen Wettbewerbs auf dem Brauereisektor ist die Notwendigkeit, die an die Gaststättenbetriebe gewährten Kredite immer mehr auszudehnen, wofür Fremdmittel nur kurzfristig beschafft werden können. Eine Konsolidierung dieser Schulden stößt auf erhebliche Schwierigkeiten. Im Falle eines für die nächste Zukunft allerdings nicht erwarteten Umsatzrückgangs würde sich diese Kreditbelastung sehr empfindlich bemerkbar machen, zumal der Investitionsbedarf der Brauereien für den Wiederaufbau, die Modernisierung der Anlagen wie auch die Deckung des steigenden Flaschenbierbedarfs ziemlich umfangreich ist. Von einigen Brauereien werden die Darlehensaußenstände mit 8—12 DM je hl Ausstoß angegeben. Im Zusammenhang mit dem gesteigerten Bierabsatz hat sich die Ertragslage der Brauereien stark gebessert. Zwar ist die Liquidität der Firmen bis zu einem gewissen Grade durch den noch immer andauernden Nachhol- und Modernisierungsbedarf belastet, jedoch ist durch die verstärkte Umstellung auf Flaschenbier und die dadurch bedingten zusätzlichen Aufwendungen keine Einschränkung der Rentabilität erfolgt. Den hierdurch ausgelösten höheren Abschreibungen steht eine starke Produktionsleistung bzw. ein entsprechend vermehrter Absatz gegenüber. Bei manchen Brauereien deckt allerdings heute das Eigen-

kapital einschließlich der gesetzlichen Reserven nicht mehr das Anlagevermögen, doch ist damit zu rechnen, daß sich diese Erscheinung in drei bis vier Jahren wieder normalisiert haben wird.

In seinem Bericht über das 2. Quartal 1955 unterstreicht der Verband Rheinisch-Westfälischer Brauereien, daß es die günstige Umsatzentwicklung war, die entgegen manchen Gerüchten eine Erhöhung des Bierpreises verhindert hat. Die Gesteigungs- und Vertriebskosten haben sich auch bei den Brauereien zum Teil ziemlich erheblich erhöht. Vor allem sind Malz, Kohle und Arbeitskräfte teurer geworden. Die Brauereien des Bundesgebiets bezogen 1954 bei einem Bierausstoß von rd. 31 Mill. hl für rd. 240 Mill. DM Malz, für 180 Mill. DM Gerste, für 50 Mill. DM Hopfen und für 4,5 Mill. DM Zucker. Die Rohstoffversorgung der Brauereibetriebe gilt als gesichert. Die Erwartung der Industrie, daß der Gleitzoll für Auslandsmalz nicht verlängert werden würde, hat sich nicht erfüllt. Die Verlängerung erfolgte Ende 1954 auf drei Jahre, was nicht ohne Einfluß auf das Preisniveau für inländisches Malz blieb. Die Hopfenpreise konnten sich unter Schwankungen auf einen für die Landwirtschaft wie für die Brauereien erträglichen Stand einpendeln. Im ganzen liegt das Preisniveau für Brauereirohstoffe heute schon wieder unter dem Stand der vergangenen Jahre. So lag der Preis für Braugerste im Herbst 1949 bei 32 DM je dz, im Februar 1952 bei 70 DM, im Mai 1953 bei 43 DM und heute etwa bei 46 DM. Für Hopfen mußten im September 1949 320 DM pro dz bezahlt werden, im Mai 1950 500 DM, während Hamburger Brauereien bei ihren letzten Hopfenbezügen wiederum nur 320 DM anlegen mußten. Der Hopfenanteil am Hektoliter Bier beträgt durchschnittlich ungefähr 300 g, der Gerstenanteil ungefähr 24 kg. Ein weiteres Unkostenelement, die Brauereiarbeiterlöhne, liegen heute in Hamburg bei 97,50 DM gegenüber 58,36 DM nach der Währungsreform.

Zu den Belastungsmomenten der Brauerei-Rentabilität gehört auch die Biersteuer, die zum Schutz der kleinen Betriebe gestaffelt erhoben wird. Nach dem Gesetz zur Änderung des Biersteuergesetzes vom 14. 8. 1950 sieht diese Staffelung für Vollbier wie folgt aus:

Von den ersten	2 000 hl	12,— DM
von den folgenden	8 000 hl	12,30 DM
von den folgenden	10 000 hl	12,60 DM
von den folgenden	10 000 hl	12,90 DM
von den folgenden	30 000 hl	13,20 DM
von den folgenden	30 000 hl	13,80 DM
von den folgenden	30 000 hl	14,40 DM
von dem weiteren Ausstoß		15,— DM

Für Starkbier erhöhen sich diese Sätze um die Hälfte. Der Höchstsatz bei Starkbier beträgt also 22,50 DM, der niedrigste Satz 18,00 DM. Für Schankbier ermäßigen sich die Sätze um 25 % und für Einfachbier um 50 %, wobei zu bemerken ist, daß Einfachbier einen Stammwürzgehalt von 2—5,5 % hat, Schankbier einen solchen von 7—8 %, Vollbier von 11—14 % und Starkbier von 16 % und mehr. Nach der letzten Steuerreform werden gerade die Konzernbetriebe, die über mehrere Braustätten verfügen, günstiger gestellt als solche Unternehmen, die bei gleichem Ausstoß nur eine einzige Produktionsstätte betreiben, insofern als jede Braustätte für sich veranlagt wird, so daß ein Konzern mit mehreren Braubetrieben einen niedrige-

ren Steuersatz genießt als ein gleichgroßes Unternehmen, dessen Produktion in einem einzigen Fabrikationsbetrieb zusammengefaßt ist.

Bisher ist es den Brauereien gelungen, die erhöhten Unkosten durch Umsatzsteigerung aufzufangen. Die Bierpreise sind seit 1949 konstant geblieben, sie sind jedoch in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich, zum Teil bedingt durch das verschieden hohe Lohnniveau. So beträgt der vom Gaststätten-gewerbe gezahlte „Gantes“-Preis z. B. für Lagerbier in Bayern 60 DM je hl, in Württemberg-Baden 62 DM, in Nordrhein-Westfalen 68 DM und in Hamburg 70 DM.

#### EXPORT

Im Bierexport steht die Bundesrepublik heute an dritter Stelle hinter den Niederlanden und Großbritannien, jedoch mit weitem Abstand vor Dänemark und den USA. Hierbei ist die Produktion Frankreichs, das einen erheblichen Bierexport in seine verschiedenen Kolonialgebiete (ca. 800 000 hl pro Jahr) zu verzeichnen hat, jedoch nicht nach sonstigen Ländern exportiert, nicht in Rechnung gestellt. Am Bierexport der Bundesrepublik sind rd. 30 Brauereien beteiligt, die sich vornehmlich auf die Räume Bremen, Hamburg, Dortmund und München konzentrieren. Dabei werden von Nordrhein-Westfalen hauptsächlich europäische Länder, von Hamburg und Bremen vornehmlich Übersee und von Bayern überwiegend die USA beliefert.

#### Die Bierausfuhr der Bundesrepublik (in hl)

Jahr	Ausfuhr	Jahr	Ausfuhr	Jahr	Ausfuhr
1948	21 522	1951	325 934	1954	449 336
1949	58 963	1952	343 949	1955	342 909
1950	104 425	1953	410 918	(8 Mte.)	

Der gesamte Bierexport der Bundesrepublik verteilt sich auf über 90 Länder, jedoch entfallen auf eine kleine Gruppe rd. 50 % der Gesamtausfuhr, während etwa 65 Absatzländer im vergangenen Jahr nur geringe Mengen von 2000 hl und weniger bezogen. Nach knapp zwei Dutzend weiteren Ländern gingen 1954 Exportmengen von 2000 bis 20 000 hl. Mengenmäßig ist die Bierausfuhr in den letzten Jahren stark gestiegen, so daß Westdeutschland auf dem besten Wege ist, die alte deutsche Absatzposition auf den Weltmärkten wiederzugewinnen. Die 1953 gehegten Befürchtungen haben sich nicht bewahrheitet. Man glaubte damals mit einer Sättigung der Absatzmärkte für Bier rechnen zu müssen, tatsächlich war es jedoch möglich, im Jahre 1954 den deutschen Bierexport gegenüber dem Vorjahr um fast 10 % zu steigern.

Allerdings haben die Brauereien des Bundesgebiets noch nicht das Exportausmaß der Vorkriegszeit erreicht, das für das damalige Reichsgebiet bei etwa 600 000 hl lag.

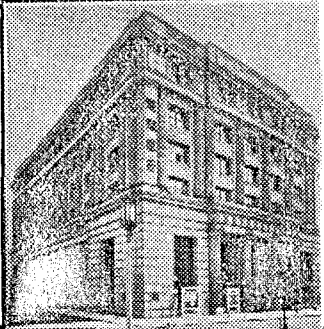
Der Schwerpunkt des westdeutschen Bierexports liegt in Europa und den USA. Der bedeutendste Abnehmer deutschen Exportbieres sind die USA, dicht gefolgt von Belgien. Weitere Großabnehmer sind Frankreich und die Niederlande. Der Bierabsatz in den USA ist vor allem eine Domäne süddeutscher Brauereien. Hier mag die Tatsache eine Rolle spielen, daß Bayern nach dem Kriege amerikanisches Besatzungsgebiet wurde und die US-Truppen daher speziell das bayrische Bier kennengelernt haben. Der Export über die trockene Grenze wird wegen der starken Konkurrenz vornehmlich von frachtmäßig günstig gelegenen Brauereien betrieben. Während nach europäischen Ländern vorwiegend Faßbier ausgeführt wird, dominiert im Export nach Übersee außer nach den USA das Flaschenbier, Dosenbier tritt dagegen mengenmäßig zurück. In einigen Ländern hat das Dosenbier allerdings wegen der Raumersparnis und Unzerbrechlichkeit der Dosen an Boden gewonnen. Eine Steigerung des Exports ist in der letzten Zeit vornehmlich nach europäischen Ländern zu verzeichnen. So hat vor allem Belgien seine Bezüge von deutschem Bier in den vergangenen Monaten weiter erhöht. Von überseeischen Ländern waren Ausfuhrsteigerungen vor allem nach den USA festzustellen. Gewisse „Traditionsmärkte“ wie z. B. Nigeria haben die Bedeutung, die sie in der Vorkriegszeit als Absatzmärkte für deutsches Bier hatten, wiedererlangt. Das gleiche gilt für einige ostasiatische Länder, in denen eine gewisse konservative Gewöhnung an bestimmte Marken eine Rolle spielt. Die französischen Kolonien sind für die dort vor dem Kriege gut eingeführten deutschen Biere sehr aufnahmewillig, doch wirkt sich die äußerst geringe Kontingenzuteilung stark erschwerend aus. Zweifellos könnten in den französischen Kolonialgebieten wesentlich größere Mengen deutschen Biers untergebracht werden, wenn die französischen Behörden sich zu Importerleichterungen verstehen könnten, ähnlich wie diese für den deutschen Bierabsatz im französischen Mutterland zugestanden wurden. Die südamerikanischen Märkte sind der deutschen Bierausfuhr noch immer weitgehend verschlossen, einmal weil infolge der in den meisten südamerikanischen Ländern herrschenden Devisenknappheit keine Lizenzen erteilt werden, dann aber auch, weil sich in vielen dieser Länder eine eigene Brauereiindustrie

FOREIGN EXCHANGE BANK

WORLD WIDE BANKING SERVICES

THE BANK OF TOKYO

HEAD OFFICE : NIHOMBASHI, TOKYO, JAPAN



entwickelt hat. Neuerdings scheint um den schwedischen Absatzmarkt ein Wettbewerb unter den am Export beteiligten Brauereien verschiedener Länder zu entbrennen, da dieses Land vom 1. Oktober 1955 an seine Grenzen für den Starkbierimport geöffnet hat. Zwischen den beiden Weltkriegen war China ein dankbarer Absatzmarkt für deutsches Exportbier. Es steht zu hoffen, daß bei einer weiteren Entspannung der internationalen Lage auch dieses Absatzgebiet in Zukunft wieder stärkere Bedeutung gewinnen wird. Nicht unerhebliche Lieferungen deutscher Brauereien erfolgen im übrigen auch an alliierte Truppen, und zwar nicht nur an die Besatzungstreitkräfte, sondern z. B. auch an amerikanische Stützpunkte in anderen Ländern.

#### Die Bierausfuhr nach Absatzländern

(in hl)

Land	1953	1954	1955 (8Mte.)
<b>Gesamtausfuhr</b>	<b>410 918</b>	<b>449 336</b>	<b>342 909</b>
USA	53 911	60 725	56 558
Belgien	38 715	60 001	50 824
Frankreich	16 582	21 552	20 787
Niederlande	9 287	15 659	14 507
Italien	8 708	8 188	7 614
Großbritannien	3 163	8 340	9 550
Schweiz	5 540	6 370	5 226
Holländisch-Neuguinea	—	1 415	3 199
Irland	3 447	4 842	4 599
Portugiesisch-Indien	1 439	2 777	2 156
Saargebiet	6 837	2 793	2 496
Französisch-Marokko	587	1 067	1 700
Belgisch-Kongo	9 562	8 072	—
Nigeria	79 009	85 406	—
Britisch-Ägypt. Sudan	13 576	10 891	—
Japan	6 746	9 819	—
Britisch-Borneo	10 550	12 016	—
Hongkong	4 205	12 316	—
Indien	20 699	19 942	—
Malaya	15 846	11 026	—

In manchen Ländern, die früher zu den besonderen Absatzdomänen für deutsches Bier gehörten, hat sich die Errichtung eigener Brauereien nach dem Kriege hemmend auf den deutschen Bierexport ausgewirkt. In anderen Ländern wurde die deutsche Bierausfuhr durch die Aufrichtung fast unübersteigbarer Zollmauern oder sonstiger Handelsschranken stark behindert. So liegt in der Südafrikanischen Union der Preis für In-

landsbier infolge des hohen Zollschutzes um mehr als 50 % unter dem des deutschen Exportbieres. In Belgisch-Kongo hat sich die Zahl der einheimischen Brauereien auf 8 erhöht; während die Bundesrepublik noch 1954 mit einem Einfuhranteil von 35,8 % den ersten Platz unter den Bierlieferländern Belgisch-Kongo einnahm, ist der deutsche Bierexport nach Belgisch-Kongo im laufenden Jahr völlig zum Erliegen gekommen.

Auf den Auslandsmärkten machte sich neben dem dänischen vor allem auch der holländische Wettbewerb in den letzten Jahren besonders stark bemerkbar. Der niederländischen Brauindustrie ist es gelungen, durch zielbewußte Absatzwerbung und günstige Preisgestaltung den deutschen Brauereien in ihren traditionellen Absatzdomänen im Ausland fühlbare Konkurrenz zu machen.

#### ZUKUNFTSAUSSICHTEN

Die Zukunftsaussichten der Brauindustrie werden von der Branche selbst durchaus optimistisch beurteilt. Es wird in den kommenden Jahren mit einer weiteren Steigerung des Ausstoßes auf das Niveau der Vorkriegszeit auch in denjenigen Bundesländern gerechnet, die heute noch darunter liegen. In Brauereikreisen erwartet man einen Anstieg des Pro-Kopf-Verbrauchs auf die frühere Höhe von 70 l. Eine solche Steigerung würde für die Industrie angesichts der stark gestiegenen Bevölkerungszahl Westdeutschlands im Vergleich zur Vorkriegszeit eine bedeutende Ausweitung des Bierausstoßes mit sich bringen, so daß auch die heute noch nicht voll ausgelasteten Betriebe auf eine bessere Kapazitätsausnutzung hoffen könnten. Im laufenden Jahr hat der Monat Juli eine Ausstoßsteigerung gebracht, die in den meisten Brauereien den höchsten Monatsumsatz der Nachkriegszeit darstellt, und für 1955 wird mit einer Absatzsteigerung um 8—10 % gegenüber 1954 gerechnet. Was die Exportaussichten anbelangt, so rechnet man zwar in Brauereikreisen mit einer weiteren Steigerung der Ausfuhr, jedoch nicht mehr im Tempo der letzten Jahre.

## Aufgaben und Bedeutung der westdeutschen Girozentralen

Dr. Herbert Glembin, Hamburg

Die Girozentralen spielen heute im gesamten Bank- und Kreditwesen der Bundesrepublik eine bedeutende Rolle. Sie haben sich am Wiederaufbau der kriegszerstörten deutschen Wirtschaft in hervorragendem Maße beteiligt. Mit der ständigen Expansion der Wirtschaftstätigkeit hat sich der Geschäftsumfang erheblich ausgedehnt. Schon ein Blick auf den Geschäftsumfang läßt ihre Bedeutung erkennen: mit einer Gesamtbilanzsumme von fast 14 Mrd. DM waren die zwölf westdeutschen Girozentralen Mitte 1955 zu etwa einem Siebtel an der Bilanzsumme aller Banken der Bundesrepublik beteiligt. Unter Berücksichtigung der Gesamtbilanzsumme der Sparkassen, die Ende Juni 1955 23 Mrd. DM überschritt, beträgt der Anteil sogar fast drei Siebtel. Fünf Girozentralen (die Rheinische Girozentrale und Provinzialbank, die Landes-

bank für Westfalen, die Hessische Landesbank, die Niedersächsische Landesbank und die Hamburgische Landesbank) weisen ein Bilanzvolumen von teilweise weit mehr als 1 Mrd. DM auf. Sie gehören damit neben den Nachfolgeinstituten der früheren Großbanken und einigen Spezialkreditinstituten zu den größten Banken der Bundesrepublik.

Um Bedeutung und Aufgaben der Girozentralen voll ermessen und verstehen zu können, sei kurz auf ihre Entstehungsgeschichte und auf die Ursachen, die zu ihrer Gründung geführt haben, hingewiesen.

Im Vergleich zu der 200jährigen Geschichte der Sparkassen sind die Girozentralen eine verhältnismäßig junge Einrichtung. Sie wurden zum größten Teil in den Jahren 1909 bis 1914 im Zuge des weiteren organischen Aufbaus der Sparkassenorganisation gegründet. Etwa bis zum Jahre 1908 hatte sich die Tätigkeit der Sparkassen auf die Annahme